

## **WILLEM UND DAS BORDSCHWEIN**

Auf der „Padua“ war das. Willem hat mir diese Geschichte selbst erzählt. Jetzt fährt er als Eigner und Kapitän auf einem Kümo und heißt wieder Gerd. Damals aber, als sich diese Geschichte zutrug, war er noch der Moses Willem mit allem Drum und Dran auf dem Laeiszschen Sternengraser „Padua“. Eigentlich hieß er ja von Haus aus Gerd, doch als er zuerst an Bord kam und sich beim Steuermann meldete, meinte dieser, dass Gerd kein Name auf einem Segelschiff sei. Riefe man „Gerd“, das dringe ja gar nicht durch, wenn man es mal ordentlich heulte, nein, er müsste einen Namen haben, den man auch bei Sturm rufen könne. Hier an Bord hieße er von nun an Willem. Punkt!

Aber nun zu der Geschichte. Ich hätte sie selbst nicht geglaubt, wenn sie mir Kapitän Penning nicht bestätigt hätte und ebenso unser Kreistierarzt. Dieser weiß zwar mit Seglern nicht gut Bescheid, desto besser aber mit Schweinen. Was hat ein Schiffsjunge eigentlich zu tun?

Natürlich hat er das Fernrohr zu putzen und hat damit ferne Inseln zu betrachten, muss in schöner blauer Uniform an Deck spazieren gehen und muss ein bisschen am Ruderrad drehen . . . na, was ist das schon! Denkste! Dachte Willem auch, als er noch Gerd war. In einem Seeroman hatte er gelesen, dass es Hühner, Hunde und Schweine an Bord gibt. Und womöglich noch eine Katze. Nur von Affen und Papageien wusste er etwas. Und alle Tiere musste er füttern und ebenso die reziproken Werke beseitigen. Das vor allen Dingen. Er hatte nie die Absicht gehabt, Landwirt zu werden. Auf seiner ersten Reise aber wurde er bald mehr Bauer als Seemann. Dafür klaute er sich bei passender Gelegenheit ein verlegtes Hühnerei. Das war die ausgleichende Gerechtigkeit. Und dann das Wasserholen und das Kohlentrimmen für den Koch. Wasserholen, nein. Das war nicht weiter schlimm. aber das verfluchte Kohlentrimmen. Auf der „Padua“ lag der Bunker unten im Raum hinter der Vorpiek. Ein Mannloch im Deck, oval und in den Abmessungen sechzig mal dreißig Zentimeter, so wie es die Seeberufsgenossenschaft haben will, ein enger Schacht. der durch Steigeisen noch enger wird. Nur ein Spiddelwitz. so einer wie Willem damals war, konnte sich durch diesen Schacht hindurchzwingen. Und das musste er ja auch. Er nahm jedes mal eine Sturmlampe mit. Denn dort unten war es düster wie in einem Bärenmagen. Jetzt ging es schon mit der Krabbelei in dem engen Raum, hatte er sich doch inzwischen ein richtiges Loch in die Kohlen hinein gewühlt, aber zuerst als der Bunker noch voll war konnte er fast nur im Liegen arbeiten. Ist er erst einmal unten, wird an einem Ende ein alter Marmeladeneimer herunter gefiert. Er schaufelt ihn voll, ruft „Hiev opl“, hat eine oder zwei Minuten Pause und dann kommt der leere Eimer wieder. Schweine fressen Kohlen. Ich muss gestehen, dass ich das selbst bisher nicht gewusst habe, doch hat es mir Kapitän Penning bestätigt, und auch der Kreistierarzt meinte, dass könne wohl hin und wieder einmal vorkommen. Menschen die viel Geld haben, bekommen ja auch manchmal Kohlen in Tablettenform verordnet. Schweine aber fräßen Kohlen ohne Rezept und ohne Krankenschein. Die ganze Bordschweinerei der „Padua“ es sind sechs stramme Läufer Schweine hat sich natürlich um das Mannloch versammelt und muffelt die aus dem Eimer gefallen Kohlenbrocken auf. Gerade hat Willem unten in seinem Bunker „Hiev op“ gerufen, die Pütz wird nach oben geholt. da springt der Wind um. Es ist nichts Besonderes, wenn irgendwo auf dem Ozean der Wind umspringt, doch das dieses gerade jetzt geschieht, das ist das Besondere. „Luuuuuuuuuuv brassen“ kommt auch schon das Kommando. Kapitän Penning sagt, der Wind

sei ein Geschenk Gottes und man dürfe dieses Geschenk nicht vergeuden. An Deck herrscht plötzlich ein Hetzen und Jagen, ein Holen und Fieren, ein Totsetzen und Belegen und Aufschießen, bis alle Segel so getrimmt sind, dass sie das Beste aus dem Wind heraus holen. Eine Viertelstunde nur hat dieses Theater gedauert. Und das mit einer Wache. Die Schweine kümmern sich nicht um dieses Manöver. Sie haben ja noch genügend Kohlen. Eines dieser Borstentiere geht rückwärts unmittelbar auf das Mannloch zu, hinten haben auch Schweine keine Augen, nur Schinken. Ein Fehltritt und schon rutscht einer dieser Schweineschinken in das Mannloch. Als er sich freispaddeln will, rutscht der andere Schinken nach. Nur mit den Vorderfüßen klammert sich das Schwein an Deck fest. Sechzig mal dreißig Zentimeter ist solch ein Mannloch groß. Ich sagte es bereits. Und welche Maße hat ein Schwein? Haargenau passt es hinein. Und quiekt! Und quiekt! Aber bei dem Quieken muss es Luft holen. Hat es alle Luft aus den Lungen heraus gequiekt, ist es etwas dünner geworden. Nun rutscht es noch eine oder zwei Handbreit tiefer. Atmet es wieder ein, pustet es sich wieder auf, wird wieder dicker und passt wieder haargenau in den Schacht. Kein Mensch wird bestreiten, dass das für ein Schwein eine etwas ungewöhnliche Situation ist. Und eine recht unangenehme dazu. Selbst für Willem ist sie nicht angenehm. Wie soll er aus seinem Loch wieder herauskommen, wenn ein Schwein als Pfropfen davor sitzt? Die Quiekerei bringt das Schwein immer tiefer. Jetzt ist es unten, landet mit einem Plumps auf der Sturmlaterne. Das Gestell ist verbogen, die Glaskuppel zerbrechen, die Flamme gelöscht und der Schweineschinken angesengt. Willem riecht es. Wer trägt daran die Schuld? Der Schiffsjunge natürlich. Solch ein Moses ist an allem schuld. Nicht nur in der Meinung der Schiffsleitung. Schwarz wie ein Kohlenjumper, blutverkleistert, mit zeretzter Hose, ein Bild des Jammern, so kommt Willem hinterher. Das Schwein, genauso schwarz und blutig und vor Angst schwitzend, liegt jappend im Wassergang. Die beiden Leichtmatrosen hantieren mit der Deckwaschpumpe und versuchen es sauber zu machen. „Dat Swien. dat mutt woll notslacht warn Stürmann“, meint Willem, als er darüber berichtet. „Wet heet hier notslachten, Jung? Wenn een hier Notslacht ward, denn büst du dat! Sabbi. Das Schwein musste denn aber doch an Nachmittag notgeschlachtet werden. Hole mal einer solches Biest durch einen engen Schacht mit den vielen Steigeisen. Wie ein Reibeisen muss ja solche Röhre wirken.

